

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 51=71 (1905)

Heft: 21

Artikel: Die Vermehrung der deutschen Kavallerie : eine kritische Studie

Autor: A.H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das Zusammenarbeiten aller. Damit ist unendlich viel erreicht, wie die Geschichte der modernen Feldzüge lehrt. Allerdings muss die Disziplin eine sehr gute sein, wenn sie als Fundament der Initiative dienen soll. Jeder Führer muss sich in die Ideen seiner Vorgesetzten hineinzuarbeiten, hineinzuleben vermögen und ihn ersetzen können, ohne dass dadurch der Zusammenhang mit den Nachbareinheiten gestört oder gelockert wird.

Eine Haupterrungenschaft ist dann wieder die Tatsache, dass das Reglement in Übereinstimmung mit General Langlois, verlangt, dass die grossen Einheiten zu Beginn des Kampfes starke Reserven ausscheiden, während die im Verbande fechtenden kleinen Einheiten alles einsetzen, um von Anbeginn an mit starken Kräften auftreten zu können. Aus diesem Grunde muss die Aufklärung eine sorgfältige sein und deshalb wird den Patronillen eine so wichtige Bedeutung beigemessen.

Wenn die richtige Geländeausnutzung mit dem Bestreben, die Kräfte auf einzelne Punkte wirken zu lassen, verbunden wird, so erlangt auch das Feuer ein Maximum an Wirkung. Dadurch wird aber wiederum — verbunden mit dem Geist der Offensive — die Energie des Angriffes gewährleistet. Das beweisen Ausdrücke wie: Von Anbeginn werden vielleicht sogar sehr starke Gruppen gebildet, um den Feind aus seinen Stellungen herauszuwerfen, oder: die Bewegung bleibt so lange als möglich im Fluss. Dann erst wird das Feuer eröffnet, und endlich: Die Unterstützung folgen, ohne besondere Befehle abzuwarten.

Jede Einheit soll sich tunlichst des flankierenden Feuers bedienen, weil das auf die Moral des Feindes erschütternd einwirkt. Es tritt also zur Feuerwirkung noch ein anderes günstiges Moment, sodass der Feind häufig aus seinen Stellungen heraus manövriert wird und ein weiteres Vordringen möglich ist.

Ein erkämpfter Stützpunkt muss sogleich eingerichtet werden. Verliert man selber einen solchen, so sind alle Hebel in Bewegung zu setzen, um ihn wieder zurückzuerobern.

Die einer Verteidigungsstellung vorgeschobenen Einheiten haben nicht allein den Zweck, den Feind zur Entwicklung zu zwingen, sondern auch den, die Bewegungen desselben zu erforschen. Auf diesen letzteren Punkt ist besonders Gewicht zu legen. Auch im Angriff leisten solche Stützpunkte treffliche Dienste und müssen alsbald durch Spatenarbeit verstärkt werden. —

Regiment und Brigade sind Manövereinheiten, Kompagnie und Bataillon Kampfeinheiten, die im allgemeinen keine Reserven ausscheiden.

Das neue Reglement drückt noch mehr wie der Entwurf auf die Entwicklung des Offensivgeistes, die Disziplin und die Geländeausnutzung.

Die Feuerwirkung hat natürlich immer die allergrösste Bedeutung, aber sie wird noch verstärkt durch das Hinzutreten des Faktors der Überraschung und durch Munitionersparnis bei allen Einheiten, um zu geeigneter Zeit grössere Mengen Schiessbedarf zur Verfügung zu haben. Die Rollen der einzelnen Glieder einer grösseren Einheit werden aufs genaueste bezeichnet, ohne dass ein Schema gegeben wird, weil immer alle Umstände genau in Betracht gezogen werden müssen. Die Initiative der Führer bleibt stets durch die Aufgabe und die Möglichkeit ihrer Lösung im höheren Verband in bestimmten Rahmen — kurz das neue Reglement stellt bei aller Freiheit der Fassung ein festes Gerippe für die Arbeit dar. Es bedeutet deshalb einen grossen Fortschritt und es müssen alle, die mit ihm zu tun haben, hoch erfreut sein, dass es so und nicht anders redigiert worden ist.

So unser Gewährsmann; ich habe seinen Worten nichts beizufügen. M.

Die Vermehrung der deutschen Kavallerie.

Eine kritische Studie.

Vor kurzem ist in der deutschen Volksvertretung, dem Reichstage, das sogenannte Quinquennat, d. h. der auf fünf Jahre hinaus festgelegte neue Militäretat erledigt worden. Dabei wurde denn auch, freilich erst nach langen Debatten in der Budgetkommission und stürmischen Artikeln in der Presse, die geforderte Vermehrung der Kavallerie von 482 auf 510 Eskadrons, also um volle 28 Eskadrons schliesslich genehmigt, mit der Massgabe, dass 10 Eskadrons erst vom 1. April 1910 bis zum Schlusse des Rechnungsjahres 1912, die übrigen aber bereits bis zum Schlusse des Rechnungsjahres 1909 zur Bildung gelangen sollen.*)

Die bei dieser Gelegenheit in der Presse und in der Budgetkommission ausgelösten Debatten gaben aber in um so interessanterer Weise Gelegenheit zur Klärung der modernen Kavallerieaufgaben, als dieselben durch eine hochbedeutende längere Erklärung des deutschen Kriegsministers, die derselbe in der Budgetkommission zu Protokoll gab, eröffnet wurden.

Im allgemeinen steht man ja heutzutage, selbst in militärischen Kreisen, der Massenverwendung der Kavallerie auf dem eigentlichen Schlachtfelde ziemlich skeptisch gegenüber und auch die bisherigen Erfahrungen, die man im russisch-japanischen Kriege mit dieser Waffe gemacht sieht, vermögen kaum einen Skeptiker umzustimmen.

Um so interessanter ist es doch, die Ansicht eines Mannes, der durch seine Stellung als deut-

*) Das neue Quinquennat kommt im Finanzetat erst mit dem Jahre 1907 zum Ausdruck.

scher Kriegsminister wohl berufen erscheint, darin die vorherrschende Ansicht der deutschen Heeresleitung zum Ausdruck zu bringen, eingehender zu betrachten und dieselbe auch an der Hand der jüngsten Kriegsereignisse praktisch zu beleuchten.

Ausgehend in seinen Ausführungen davon, dass die deutsche Kavallerie den seit 1870 so veränderten Bedingungen der kriegerischen Operationen, die durch die Fortschritte der Waffentechnik, allgemeine Wehrpflicht, verkürzte Dienstzeit, Aufstellung von Massenheeren, Neuformationen etc. die Bedeutung des operativen Momentes für einen künftigen Krieg in den Vordergrund gedrängt haben, nicht gefolgt sei*), weist er auf die Notwendigkeit hin, auch diese Waffe in ein richtiges Verhältnis zu den übrigen Kampf Waffen zu bringen, damit auch die taktischen Formen ihrer Massenverwendung entsprechen können.

Mit dem bisherigen, an sich ja so nötigen reformierenden inneren Ausbau der Kavalleriewaffe**) sei es also nicht abgetan, vielmehr seien trotz allen Bestreitens die Anforderungen an die Kavallerietruppe in taktischer, wie strategischer Beziehung derart gewachsen, dass die heutige Eskadronszahl zu deren Erfüllung bei weitem nicht ausreichte.

Zunächst würde ein künftiger europäischer Krieg noch ganz andere Massen auf die Beine bringen und das Bestreben derselben würde sich naturgemäss auf erste grosse Entscheidungen richten. Dies aber müsste zusammen mit der Rücksicht darauf, dass bei der Schwerfälligkeit solcher Massen in ihren Bewegungen Rückschläge um so schwerere Wirkungen haben und die rückwärtigen Verbindungen derartiger Kolosse um so empfindlicher erscheinen, naturgemäss den Wert einer strategischen Aufklärung bzw. Verschleierung bedeutend erhöhen.

So sei für diese vorbereitende Zeit der Operationen ganz entschieden die strategische Bedeutung der Kavallerie gestiegen, aber auch bei der Konzentration, dem langsamen Aufmarsch solcher breiter Massen würde eine möglichst aktive und offensive Tätigkeit grösserer Kavalleriekörper zum Zwecke des Eingreifens in den feindlichen Aufmarsch von hoher Bedeutung für die eigene Truppe sein und bleiben müssen.

Dies sei zugestanden!

Dagegen scheint es doch etwas weit über das Ziel hinauszugehen, wenn der Kriegsminister von

*) Von 460 Esk. ist sie seit 1870 bis heute nur auf 482 Esk. gekommen, während in der gleichen Zeitperiode die Infanterie von 463 Bat. auf 625 und die Artillerie von 251 Batt. auf 574 gelangt ist.

**) Bessere Feuerwaffe, Spreng- und leichtes Brückenmaterial (Faltboote), Telegraphen- und Lichtsignalapparate.

der Lösung dieser gewiss sehr wichtigen strategischen ersten Aufklärung am Gegner und Verschleierung des eigenen Auf- und Vormarsches im wesentlichen den endgültigen Erfolg des Krieges abhängig machen will.

Gewiss ist es für den Geist einer Truppe von sehr hoher Bedeutung, ob die erste grössere Schlacht einen Sieg oder eine Niederlage bedeutet, aber wir dürfen gerade mit Hinblick auf die Lehren des russisch-japanischen Krieges, in dem zum ersten Male derartige moderne Massenheere auf einander brennen, uns doch wohl nicht der Illusion hingeben, dass künftige Kriege ohne weiteres mit einer Entscheidungsschlacht, etwa wie 1866 die von Königsgrätz, oder 1870 die von Sedan, im Prinzip entschieden werden.

Dass es andererseits zu sehr ernstesten Kavalleriezusammenstössen in dieser ersten Periode des Krieges kommen kann bzw. kommen muss, ist wohl möglich, ja sogar sehr wahrscheinlich, indessen zeigt doch gerade hier der russisch-japanische Krieg, wie man einerseits mit wenig auskommen kann, denn die 69 japanischen Schwadronen, unter deren Zahl sich sogar Landwehrkavallerie befindet, die also mit ihren ca. 8—9000 Mann kaum 4 % des Gesamtheeres repräsentieren, beunruhigten doch nicht nur im unübersichtlichen, sondern sogar im denkbar übersichtlichsten Gelände Flanken und Rücken des Gegners mit Erfolg.

Dass ihre Offensive weniger praktische Wirkung hatte, liegt aber dabei nicht so sehr in ihrer geringeren Anzahl, als darin begründet, dass die Kavallerie in ihrer Ausbildung, Pferdmaterial, etc. den schwächsten Punkt der Japaner bildet.

In gleicher Weise ist es ferner auch nicht richtig, die Misserfolge der bei weitem zahlreicheren russischen Kavallerie in der Verzettlung und unsachgemässen Verwendung kurzer Hand zu suchen.

Denn im allgemeinen sind gerade die grossen russischen Kavalleriedivisionen, so die von Rennenkampf, Mischtschenko und Samsonow fast immer geschlossen verwendet worden, ohne die erhofften und auch heute wieder der Kavallerie im Zukunftskriege geweisagten immensen Erfolge zu erzielen.

Hieran ist auch nicht schuld, dass die bisher verwendete russische Kavallerie mit Ausnahme von 3 Dragonerregimentern und einem Kosakenregiment nur aus nicht ganz vollwertigen Kavallerieformationen 2. und 3. Aufgebotes bestehen solle.

Denn die Berichte der Kriegsberichterstatter, die diese Truppen doch im Felde gesehen haben, behaupten trotzdem, dass die etwaige Minderwertigkeit dieser Aufgebote im Vergleich zu Zahl und Güte der japanischen Kavallerie in gar

keinem Verhältnis stehe, sondern, dass diese Truppen trotzdem die japanische Kavallerie noch immer weit überträfen, dass ferner diese Kosaken durchaus nicht mit berittener Infanterie verwechselt werden dürften, sondern als wirkliche Kavallerie aufgefasst werden müssten, die es wohl verstände, geschlossen zu reiten und zu attackieren.

Was dann aber die Belästigung der rückwärtigen Verbindungen und die umfassende Tätigkeit grösserer Kavalleriekörper anlangt, so bot gerade zu Anfang dieses Jahres die Verwendung der russischen Kavallerie dafür zwei Beispiele.

Ich meine den Zug Mischtschenko's, der in den ersten Tagen des Januar mit ca. 60 Schwadronen und 4 Batterien gegen die rückwärtigen Verbindungen der Japaner an der Bahnlinie Haischöng-Anschantschan bis Jingkou sogar vorging.

Trotz mehrfacher Zerstörung der Eisenbahnlinie gelang es aber doch nicht, die Verbindungen dort dauernd zu unterbrechen, zumal man wohl auch durch die Verpflegungsfrage der grossen Kavalleriemasse getrieben, sehr rasch wieder zurückging.

Und mit Recht schliesst Major Löffler in seinen Betrachtungen über den russisch-japanischen Krieg daraufhin, dass man in solchem Falle, wenn man mit so starken Kräften in einem so grossen Gebiete nicht ohne ständige grössere Zufuhr leben konnte, um dauernd die Linie besetzt und ununterbrochen zu halten, man den gleichen Zweck besser und bequemer mit beweglicheren kleinen und zahlreicheren Detachements hätte erreichen können, die bald hier, bald dort auftauchen und die ganze Linie derart unterbrochen und beunruhigt halten können, dass der Gegner zu ihrer Sicherung doch bedeutende Truppen seiner Hauptmacht entziehen muss.

Auch die Umgehung, mit der die Kavallerie Mischtschenkos das Vorgehen des rechten russischen Flügels in der Linie Hokentai-Sandepu Ende Januar dieses Jahres unterstützen wollte und zu deren Zwecke sie weit von Süden her ausholte, ja in deren Verfolg sie sogar bis Landungen ca. 6—7 km südlich Sandepu gelangte, vermochte nicht irgend welchen Einfluss auf das Vordringen der Japaner bei Sandepu hervorzurufen, trotzdem diese gewaltige Kavalleriemasse 2 Kampftage in der dortigen Gegend sich aufhielt und die linke Flanke der Japaner beunruhigen musste.

Mag aber General Grippenbergh immerhin behaupten, dass bei einem besseren Eingreifen dieser Umgehungskolonnen auf dem Schlachtfeld selbst die Siegeschancen ohne Zweifel auf Seiten der Russen gestiegen wären, so zeigt doch auch dieser Vorfall, dass in den Umgehungen, d. h. Abzweigungen starker Kräfte nicht das Hauptmoment für den Erfolg zu suchen ist, sondern

dass man von solchen höchstens nur eine Steigerung des Erfolges erwarten darf.

Überhaupt sind auch sonst bisher neue taktische Erfahrungen für die Verwendung grosser Kavalleriemassen auf dem Kampffelde in diesem Kriege noch nicht gemacht worden.

Anders steht es mit der sogenannten Divisionskavallerie, die naturgemäss für die von grösseren Kavalleriemassen entblössten Heeresfronten sowohl die Nahaufklärung wie Nahverschleierung und event. Flanken- bzw. Flügelversicherung übernehmen muss.

In ihrer Hand ruht weniger eine strategische, als vielmehr die taktische Aufklärung im Gefecht, die auch vor den Entscheidungsschlachten mit Rücksicht darauf, dass es sich um weitausgedehnte Fronten handelt und dass die grossen Kavalleriekörper, die vor solchen Entscheidungen naturgemäss vor der Front verschwinden und auf den Flügel gehen müssen, von dort aus der weiteren Frontaufklärung infolge der meilenlangen Fronten unmöglich gerecht werden können, fast völlig auf sie übergeht.

Dass sie dabei auch gegenüber starkerschütterten Infanterietruppen gegebenenfalls lokale Attackenerfolge wird verzeichnen können, soll auch heute generell nicht geleugnet werden.

Sehr nötig wird diese Kavallerietruppe aber auch für den sogenannten inneren Dienst in den Divisionen, Beitreibungen, Vorpostendienst etc.

Dagegen dürfte und sollte eine so teure und kostspielige Waffe wie die Kavallerie heute nicht mehr zu Relais- und Meldereiterdienst herangezogen werden. Dafür gibt es Reserveformationen und deren Vermehrung wäre allerdings aus diesen Gründen schon in Friedenszeiten sehr wünschenswert.

Gewiss bleibt bei dieser Divisionskavallerie auch zu erwägen, dass die unvermeidlichen Verluste durch abgeknallte oder abgefangene Patrouillen, Verluste im Fussgefecht oder gegen feindliche Kavallerie dieselbe vom Anfange des Feldzuges an leicht mehr schwächen werden, als man vielleicht heute anzunehmen geneigt ist.

Daher ist es sicher richtig, auf eine starke Divisionskavallerie zu halten, und der Hinweis des Kriegsministers darauf, dass in Russland jedes europäische Armeekorps mit einer Kavalleriedivision, bei den Franzosen jedes Korps mit einer Kavalleriebrigade à 8 Eskadrons und bei den Österreichern jede Division mit 3 Esk. ausgestattet sei, entbehrt nicht der Nutzbarkeit auf unsere bisherigen Verhältnisse.

Nun, die Kavallerie-Frage ist für Deutschland zunächst entschieden. 102 Kavallerieregimenter gehören ihm heute und damit ist eine ganz ungeahnte Kavalleriemacht für den Ernstfall zur Verfügung, denn rechnen wir für jedes unserer

jetzigen 23 Friedens-Armee korps pro Division nur 1 Regiment, so bleiben doch noch über 50 Regimenter für selbständige Kavallerie-Divisionen übrig, die gewiss in geeigneter Massenverwendung all den strategischen Aufgaben gerecht werden können, sobald sie nur der richtige Geist beseelt und der passende Führer lenkt und leitet.

A. H.

Das indische Kaiserreich und seine Armee. Die Verdienste Lord Roberts.

(Schluss.)

Ein schwieriges Problem war in der indischen Armee stets die Rekrutierung der eingeborenen Soldaten gewesen. In der Zeit vor dem grossen Aufstande war das Verhältnis der europäischen zu den indischen Truppen ein äusserst missliches. Eine Tatsache, die mit zur Genüge erklären musste, wie es möglich war, dass sich die Rebellion in so unglaublich kurzer Zeit über ein so ungeheures Gebiet verbreiten konnte, nachdem einmal die eingeborenen Truppen ins Lager der Rebellen übergegangen waren. Die Effektivstärke der britischen Truppen bestand nämlich beim Ausbruche des Aufstandes aus 36 000 Mann, der eine solche von 257 000 Mann eingeborener Truppen gegenüberstand. Dieses Missverhältnis wurde in der Folgezeit gründlich geändert. Die Zahl der englischen Truppen wurde sukzessive verdoppelt und diejenige der eingeborenen Truppen beinahe um die Hälfte vermindert. Die Artillerie wurde fast nur aus englischen Truppen aufgestellt und sämtliche Arsenalen und wichtigen Festungen mit englischen Truppen besetzt. Vollends Lord Roberts suchte, wie er selbst bekennt, von dem Tage an, wo er Kommandierender in Indien wurde, bis zu dem Tage, da er von Indien Abschied nahm, aus der Armee eine möglichst perfekte Kriegsmaschine zu machen.

Und da galt es vor allem mit dem von der indischen Regierung zähe festgehaltenen Rekrutierungssystem zu brechen. Dieses System, das Lord Roberts prinzipiell als schädlich verwarf, bestand darin, dass zwischen den Armeen der 3 Präsidentschaften: Bombay, Madras und Bengalen ein gewisses Gleichgewicht gehalten wurde. Die Folge davon war eine ganz ungeheure qualitative Ungleichheit der eingeborenen Truppen. Lord Roberts setzte es durch, dass Mannschaften der kriegerischen und physisch weit kräftigeren Gebirgsstämme, wie Nepalenser und Ghurkas in erhöhtem Masse gegenüber den verweichlichten Stämmen des Südens eingestellt wurden.

Eine Reihe anderer Massregeln führte Lord Roberts in richtiger Erkenntnis ihrer ungeheuren Wichtigkeit zur innern Stärkung der Armee, zur

Hebung ihres moralischen Elements durch.*) Die Regimenter wurden nach Klassen formiert, weil dies den Leuten mit ihrem ausgesprochenen Kastengeist lieber war; die Rekrutierung wurde nur sorgfältig ausgewählten Offizieren überlassen, die über eine besondere Kenntnis des Charakters der Eingeborenen verfügten, und denen es zur Pflicht gemacht wurde, sich mit den ihnen zugewiesenen Aushebungsdistrikten vertraut zu machen. Der Sold wurde erhöht; Extragelder für gute Führung ausgesetzt. Die Eingeborenen wurden zu den Unteroffiziers- und Subalternoffiziersstellen zugelassen; den besten eingeborenen Offizieren wurde Land angewiesen; Pensionen wurden nach kürzerer Dienstzeit gewährt. Für Infanterie und Artillerie wurden Reserven mit jährlichen Übungen formiert. Ein System verketteter Bataillone wurde organisiert, nach welchem 3 Bataillone zusammengehören, die ihre Leute im Kriegsfall austauschen können. Eine Massregel bestimmt, die Nachteile der Vielsprachigkeit aufzuheben.

Daneben legte Lord Roberts ausserordentliches Gewicht auf die Vervollkommnung der Ausbildung. Man ist wirklich versucht, zu behaupten, dass dieser Mann in der indischen Armee manches geschaffen hat, das für die Armee des Mutterlandes, deren Entwicklung ja bekanntlich unter so manchen hindernden Inkonvenienzen leidet, zum Vorbild gereichen könnte.

Lord Roberts sah sich hinsichtlich der Infanterie namentlich zu einer vermehrten Aufmerksamkeit veranlasst, als anlässlich der grossen Manöver 1885/86 bei den eingeborenen Truppen, ein bedenklicher Mangel an Feuerdisziplin zu Tage trat, der dringend nach Abhülfe rief. Der damalige Oberstleutnant und jetzige verdienstreiche, durch seine Nachtangriffe im Burenkriege gekannte General Jan Hamilton führte, wie Lord Roberts sagt, seine Aufgabe anfangs der 90er Jahre durch Schaffung von speziellen Schiessinstruktionskursen äusserst erfolgreich durch. Die Resultate übertrafen schon nach dem ersten Probejahre seine „kühnsten Erwartungen“.

Zugleich war Roberts auch auf die Verbesserung der Artillerie bedacht. Er liess die Stelle eines Generalinspektors für die Artillerie wieder aufleben und besetzte sie mit der Person des Generalmajors Naivre aufs glücklichste. Unter diesem Manne machte diese Waffe dieselben enormen Fortschritte, wie sie die Infanterie unter Hamilton aufzuweisen hatte.

*) Äusserst segensreich erwiesen sich die Massregeln Lord Roberts zur Verminderung der Trunksucht! Er schuf die Regimentsklubhäuser; auf seine Initiative erstand die „Armeetemperenzvereinigung“, der bei seinem Weggange nicht weniger als der 3. Teil der englischen Truppen angehörte. Seine Frau schuf eine Reihe von Schwwesternheimen.